

„Ich mache mir große Sorgen“

BZ-INTERVIEW mit Eva Mendelsson über ihr Wirken als Zeitzeugin des Nazi-Terrors, ihre Beziehung zu Offenburg und ihre Einschätzung als Wahl-Engländerin zum Brexit

OFFENBURG. Seit mehr als 20 Jahren kommt Eva Mendelsson zurück nach Offenburg, um als Zeitzeugin über die Zeit des Nationalsozialismus, das Schicksal ihrer Familie und die Judenverfolgung durch die Nazis zu berichten. Die inzwischen aufgebaute Erinnerungskultur hat zwei wichtige Zeitfenster im Jahr: den Holocaust-Gedenktag am 27. Januar und den 22. Oktober, den Tag der Deportation der badischen Juden ins Lager nach Gurs. Diese Woche war die Zeitzeugin unter anderem im Technischen Gymnasium, in der Erich-Kästner-Schule, im Schillergymnasium und in der Waldorfschule Offenburg zu Gast. Mit der 87-jährigen Zeitzeugin sprach Susanne Kerkovius.

BZ: Frau Mendelsson, Sie sind zweimal im Jahr in Offenburg und muten sich hier viel zu. Warum tun Sie das? Sie könnten es sich in Wales gemütlich machen. Schön ist es ja dort!

Mendelsson: Ich bin jetzt bald 88 Jahre alt, und diese Zeiten in Offenburg sind schon manchmal sehr anstrengend. Das Reisen wird beschwerlich, der Koffer muss so leicht wie möglich gepackt sein. Ich habe inzwischen viele Termine, nicht



Eva Mendelsson FOTO: PUPPE

nur in Offenburg, auch in Freiburg, Lahr, Baden-Baden. Immer wieder ergeben sich neue Kontakte und Anfragen, denen ich nachkommen möchte. Die Menschen erwarten das. Und ich mache das, solange ich es kann. Es wird schon einen Grund haben, dass ich so viel Power und Überlebenskraft habe. Ich sehe es als meine Pflicht, unsere Geschichte zu erzählen. Meine Mutter wurde mit 38 Jahren ermordet, meine Schwester Esther als junges Mädchen. Mein Leben war hart, ich bin es gewohnt, hart zu mir selber zu sein und mich aufzumachen aus meinem ruhi-



Gebannt lauschen Schülerinnen und Schüler des Technischen Gymnasiums Offenburg den Erzählungen von Eva Mendelsson

FOTO: MICHAEL HASS/TG

gen Alltag in Wales, obwohl ich vor den Reisen hierher immer Alpträume habe.

BZ: Das heißt, die Erlebnisse, Angst- und Verlustgefühle kommen immer wieder hoch beim Erzählen, obwohl sie im Alltag oft gar nicht so präsent sind – zum Glück, muss man ja dazu sagen?

„Schaut genau hin, lasst euch nicht täuschen, helft den anderen.“

Eva Mendelssons Botschaft an junge Menschen

Mendelsson: Ja, aber ich muss auch sagen, dass es mir inzwischen auch sehr gut tut, in Offenburg zu sein. Es ist fast so etwas wie eine zweite Heimat geworden, oder besser gesagt, die verkümmerten Wurzeln hier sind neu belebt worden und wachsen weiter. Es hat viel mit den Menschen zu tun, mit den wertvollen Freundschaften, die hier entstanden sind, und auch mit der Arbeit, mit den Möglichkeiten, die ich bekommen habe, etwas zu tun. Ganz am Anfang hatte ich noch Angst davor, in Offenburg zu übernachten. Heute ist es manchmal schwierig, in der Zeit, in der ich hier bin, alle lieben und vertrauten Menschen zu treffen. Eigentlich habe ich hier fast so etwas wie eine zweite Familie – nämlich Menschen, die etwas von mir und unserer Geschichte verstanden haben.

BZ: Sie sprechen ja als Zeitzeugin sehr viel in verschiedenen Schulen. Wie sind da Ihre Erfahrungen?

Mendelsson: Sehr unterschiedlich. Für mich persönlich ist es immer am Lebendigsten, wenn die Jugendlichen offen und spontan auf mich zugehen und persönliche Fragen stellen. Darauf gehe ich gerne ein, und ich erfahre dann ja auch etwas über das Denken der jungen Leute. Schade finde ich, dass zwei Dinge nicht zusammenpassen. Der Unterricht über die NS-Zeit findet in einer Zeit statt, wo die Kinder schon weit in der Pubertät sind. Sie sind dann eher verschlossen und schweigsam, man weiß nicht, was in ihnen vorgeht. Sie kennen die Fakten und verstehen viel, aber sie sprechen nicht mehr gern. Wenn ich dagegen bei jüngeren Kindern bin, ist das ganz anders. Am lebendigsten ist es meistens in Klassen mit vielen Kindern mit einem eigenen Hintergrund von Außenseitertum. Die wissen genau, wovon ich rede. Was die Lehrer betrifft, für sie ist es eben ein Thema unter ganz vielen anderen, das sie bearbeiten müssen. Da kommt es auf die Persönlichkeit an, ob jemand jetzt Feuer fängt und sich wirklich einlässt.

BZ: Was ist Ihre wichtigste Botschaft an die Jugendlichen heute?

Mendelsson: Schaut genau hin, lasst euch nicht täuschen und macht nicht mit, wenn eine Gruppe von Menschen schlechtgeredet und misshandelt wird, bleibt wachsam, wehrt euch, helft den anderen. Denkt daran: Wir Juden waren

friedliche, unschuldige Menschen und lebten mitten unter den anderen. Plötzlich waren wir Ausgestoßene, keine Menschen mehr, hatten kein Lebensrecht. Das kann jederzeit und jedem passieren, wenn man nicht aufpasst! Wenn nur zwei oder drei in einer Klasse das wirklich verstanden haben und umsetzen, dann habe ich Hoffnung für die Zukunft.

BZ: Wie erleben Sie das Klima derzeit in Großbritannien? Was denken Sie über den Brexit?

Mendelsson: Wir sind in einer tiefen und gefährlichen Krise, und ich kann mir nicht vorstellen, dass die naiven Erwartungen der Brexit-Befürworter – alles

wird besser, wir haben dann mehr Geld, wenn nicht so viel nach Brüssel geht, keine Konkurrenz mehr durch Arbeitsmigration aus der EU – den Hauch einer Chance haben. Genau das Gegenteil befürchte ich. Und das tun auch viele andere in meinem Umfeld. Wer die Möglichkeit hat, beantragt einen zweiten Pass. Ich habe jetzt noch einen deutschen Pass in der Tasche. Die Gesprächskultur geht verloren, das gute Benehmen, die aufrechte Haltung – alles, was man einmal als „gut britisch“ bezeichnet hat. Es müsste einen richtigen Ruck geben, ein Aufwachen. Ich sehe aber auch bei den Figuren in der Politik keine wirklichen Führungspersönlichkeiten. Ich mache mir große Sorgen.

ZUR PERSON

EVA MENDELSSON

Eva Mendelsson, am 27. März 1931 als Eva Cohn geboren, stammt aus einer jüdischen Offenburger Familie. Als Kind wurde ihr der Schulbesuch verwehrt. Sie musste die „Zwangsschule“ für jüdische Kinder in Freiburg besuchen. Am 22. Oktober 1940 wurde sie mit ihrer Mutter Sylvia und ihrer Schwester Myriam in das Lager Gurs deportiert. Eva und Myriam wurden durch die OSE (Oeuvre de Secours aux Enfants) aus dem Lager gerettet. Ihre Mutter wurde in Auschwitz ermordet, ihre Schwester Esther von München aus, wo sie mit einer Behinderung in einem Kinderheim lebte, nach Theresienstadt deportiert. Nach

Kriegsende kamen die Schwestern Eva und Myriam nach England und bauten dort ihr neues Leben auf. Eva heiratete und bekam drei Kinder. Aber im Untergrund war immer der Schmerz um den Verlust ihrer Mutter Sylvia und ihrer Schwester Esther, die von den Nazis ermordet worden waren. Die Geschichte der Familie Cohn ist in den Büchern „Familie Cohn“, „Gedichte und Briefe von Sylvia Cohn“, „Inzwischen sind wir nun besterbt worden“ von Martin Ruch beschrieben. Vergangenen Sonntag begleitete Eva Mendelsson Martin Ruch zur Verleihung der Hermann-Maas-Medaille in Gengenbach. Sie selbst hatte die Medaille 2006 verliehen bekommen.